

Jahren um Unabhängigkeit von Jakarta ringende Inselhälfte Ost-Timor sowie zu einem Abstecher in den Südpazifik und enden mit einem "Blitzbesuch in Burma".

Bertrams Anspruch, die beiden Ebenen des politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandels der Region einerseits und seiner eigenen persönlichen und beruflichen Veränderung andererseits gleichermaßen zu dokumentieren, ist dabei nur ansatzweise gelungen. Sehr eindrücklich gelingt es ihm, die Anstrengungen, die eingeforderte Flexibilität und die notwendige uneingeschränkte Identifikation mit dem Beruf dem Leser anschaulich zu machen, ihm den Alltag eines Korrespondenten, der ein Gebiet von der Größe Europas betreut, zu vermitteln. Dabei werden zweifelsohne auch wichtige aktuelle Aspekte der asiatischen Realität und der diese kennzeichnenden Dynamik sowie deren Folgen aufgegriffen und angerissen, aber kaum einmal wirklich ausgebreitet und erschöpfend ausgeleuchtet. Wer sich daher vom Alltag des Journalisten Jürgen Bertram faszinieren oder auch abschrecken lassen möchte, dem sei die authentische Schilderung empfohlen, wer aber primär am "atemlosen Wandel" der Region interessiert ist, der wird bei der Lektüre an der Sache orientierte detaillierte Problemanalysen vermissen.

Thomas Hoffmann

**Peter Kreuzer: Generäle in der Politik. Politische Kultur, Streitkräftekultur und das Verhalten militärischer Eliten im politischen Raum: China - Japan - Thailand**

Frankfurt u.a.: Peter Lang Verlag (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXXI Politikwissenschaft; 290), 1996, 486 S.

Vergleichende Studien zur Rolle des Militärs in der Politik, zumal in deutscher Sprache, haben immer noch Seltenheitswert. Aus diesem Grunde ist der Versuch Peter Kreuzers zu begrüßen, die Organisationskulturen der Streitkräfte Chinas, Japans und Thailands in Abhängigkeit von den jeweiligen gesamtgesellschaftlich-kulturellen und politisch-kulturellen Rahmenbedingungen darzustellen.

Die vorliegende Studie, ursprünglich der Fakultät für Ostasienwissenschaften der Ruhr-Universität Bochum als Dissertation vorgelegt, ist in drei große Abschnitte gegliedert. In einem ersten Schritt "Konzeptionelle Überlegungen zur Bedeutung kultureller Faktoren für die Analyse des Verhaltens militärischer Eliten" werden die begrifflich-methodischen Grundlagen für das weitere Verständnis der Arbeit gelegt. Dabei unterscheidet der Autor zunächst vier Dimensionen von Kultur (Mythos, Tradition, Ideologie und Ritual) und erläutert sein Verständnis von Politischer Kultur als "System politischer Symbole" (S. 11ff.). Logisch wenig sinnvoll ist die Charakterisierung der Streitkräfte als "totale Institution", deren Mitglieder Beschränkungen im sozialen Kontakt nach außen unterlägen (symbolisiert durch verschlossene Tore, hohe Mauern, Stacheldraht), wenn Streitkräfte gleichzeitig "offene Systeme" darstellten, da jene Abschottung nach außen ja niemals absolut sei (S. 24f.).

Den weitaus größten Teil der Untersuchung bildet die Erörterung der drei Fallbeispiele. Die Untersuchungszeiträume beginnen jeweils mit der als Reaktion auf die Bedrohung durch den europäischen Imperialismus umgebildeten bzw. neuaufge-

stellten Armeen und reichen im Falle Chinas und Thailands bis in die Gegenwart. Leider endet die Darstellung im Falle Japans mit dem Jahr 1945, da, so die lapidare Behauptung des Autors, nicht kontrolliert werden könne, ob die derzeitige "apolitische" Rolle der japanischen Streitkräfte endogene (Veränderungen der Streitkräftekultur und/oder der politischen Kultur) oder exogene (Einfluß der USA) Ursachen habe. Eine solche Einschätzung sollte höchstens am Ende des Forschungsprozesses stehen, nicht jedoch dazu dienen, eine der zentralen Fragen a priori auszublenden.

Die Diskussion der einzelnen Fallbeispiele folgt einer weitgehend gleichen Vorgehensweise: Auf die Beschreibung der Rahmenbedingungen folgen Aspekte der politischen Kultur (Macht, Autorität, Gewalt, Nation/Volk) sowie der Streitkräftekultur (z.B. Bilder des Krieges, des Offiziers). An dieser Stelle sollen die Aussagen zu China etwas genauer betrachtet werden. Generell gilt, daß der Autor die Entwicklung vom Kaiserreich bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts souverän und kenntnisreich abhandelt. Geht es jedoch um aktuellere Probleme, häufen sich oberflächliche bzw. ungenaue Argumentationen.

So werden die machtpolitischen Komponenten intraelitärer Auseinandersetzungen (*zhengfeng*-Bewegung oder Kulturrevolution) nicht erkannt, wenn es heißt, diese seien Versuche, "den Primat des korrekten Inhalts gegenüber der korrekten Form durchzusetzen" (S. 56). Die Aussage, die Kommunistische Partei Chinas habe "keine sichtbaren (!) Kompromisse mit der (machtpolitischen) Wirklichkeit" geschlossen, sondern sei "bis zur Machtübernahme ideologisch-moralisch rein" geblieben (S. 54), ist angesichts der beiden Einheitsfronten mit der Guomindang schlicht falsch. Daß die Volksbefreiungsarmee (VBA) durch ihren Einsatz in der Nacht vom 3. auf den 4. Juni 1989 drastisch an Prestige verloren hat, steht nicht nur, wie der Verfasser meint, zu vermuten, sondern kann als gesicherte Erkenntnis gelten (S. 87). Geradezu grotesk mutet die Behauptung an, die Selbstverpflichtung der VBA zur Erhaltung der Einparteienherrschaft lasse sich mit der Verpflichtung westlicher Soldaten auf den Schutz der staatlichen Ordnung vergleichen. Während erstere 1989 nach innen gegen die eigene Bevölkerung eingesetzt wurde, bezieht sich die Schutzfunktion westlicher Armeen auf Bedrohungen von außen.

Die in der aktuellen Streitkräfteforschung häufig angesprochenen Untersuchungsgegenstände wie Regionalismus und Armee fehlen entweder ganz oder werden wie im Falle der kommerziellen Aktivitäten der Streitkräfte lediglich kurz erwähnt.

Einen Beleg für die mangelnde Kenntnis der heutigen Situation bieten die Ausführungen zur Strategie der VBA. So liest man, die Streitkräfte setzten alles daran, "Kriege zu vermeiden. Abschreckung und Kriegsverhütung ist so heute zum Programm der Streitkräfte geworden... Dieses Programm gewinnt seine Legitimation aus einer neuen Lageanalyse, die die Chance einer kriegsfreien näheren und mittleren Zukunft hervorhebt" (S. 181). Statt der Wiedergabe eines Zitats aus der *Jiefang Junbao* von 1988 (!) hätte hier eine kritische Auseinandersetzung mit der Doktrin des "eingeschränkten Krieges unter Hochtechnologiebedingungen" bzw. der "aktiven Verteidigung" erfolgen müssen.